

Viewer

THEORIE

Zuschauer, der aktiv zwischen mehreren parallelen Erzählsträngen wechselt — typisch für transmedialen Content. Nicht passiv, sondern navigierend.

Wer mit nonlinearen Erzählstrukturen arbeitet, merkt schnell: Der klassische Zuschauer existiert dort nicht mehr. Der Viewer — Hybrid aus Viewer und User — navigiert sich selbst durch die Geschichte. Er pausiert nicht einfach, er springt. Er wechselt zwischen parallelen Plotsträngen, zwischen Medien, zwischen Perspektiven — und erwartet, dass die Erzählung das aushält. Am Set oder im Schnitt bedeutet das konkret: Geplant wird nicht für eine Rezeptionslinie, sondern für ein Netzwerk von möglichen Pfaden. Ein Viewer könnte mit der Liebesgeschichte anfangen, dann zur Heist-Timeline springen, dann ein Easter Egg verfolgen, das zu einer Hidden Scene führt. Die Aufgabe von Kameramann oder Editor ist es, jeden dieser Pfade visuell konsistent zu halten — gleiche Farbtemperatur, gleiche Motive, gleiche Schnittrhythmen — obwohl sie in beliebiger Reihenfolge konsumiert werden können. Das verändert die Information Architecture eines Films fundamental. Bei klassischen Filmen lautet die Frage: »In welcher Reihenfolge erfährt der Zuschauer was?« Bei Viewer-Content lautet sie: »Welche Story funktioniert, wenn die Szenen 3, 7, 1, 12 in dieser Reihenfolge kommen — und auch in dieser: 7, 3, 12, 1?« Das erfordert redundante Exposition, visuelle Anker, die sofort Position und Kontext klären. Praktisches Beispiel aus einem transmedialen Projekt mit verzweigter Narration: Jeder Strang wurde mit einer eigenen Licht-Palette gedreht — nicht auffällig, aber unterschwellig. Der Thriller-Strang: kühlere Farben, härtere Kontraste. Der Liebes-Strang: wärmer, diffuser. So orientiert sich der Viewer visuell selbst, ohne dass Übergänge nötig sind. Er weiß sofort, in welchem narrativen Universum er sich befindet, auch wenn er zwischen Strängen wechselt. Der Viewer ist kein passiver Empfänger — er ist kuratierender Co-Autor seiner Rezeptionserfahrung. Die Dramaturgie muss daher robust genug sein für Chaos, aber fokussiert genug, um nicht zu zerfasern. Das ist handwerklich eine völlig andere Anforderung als traditionelles Kino.